

WILHELM LAUER, MARBURG

Im Hochland von Puebla - Tlaxcala

EINDRÜCKE EINER REISE NACH MEXIKO 1962

IXf

61

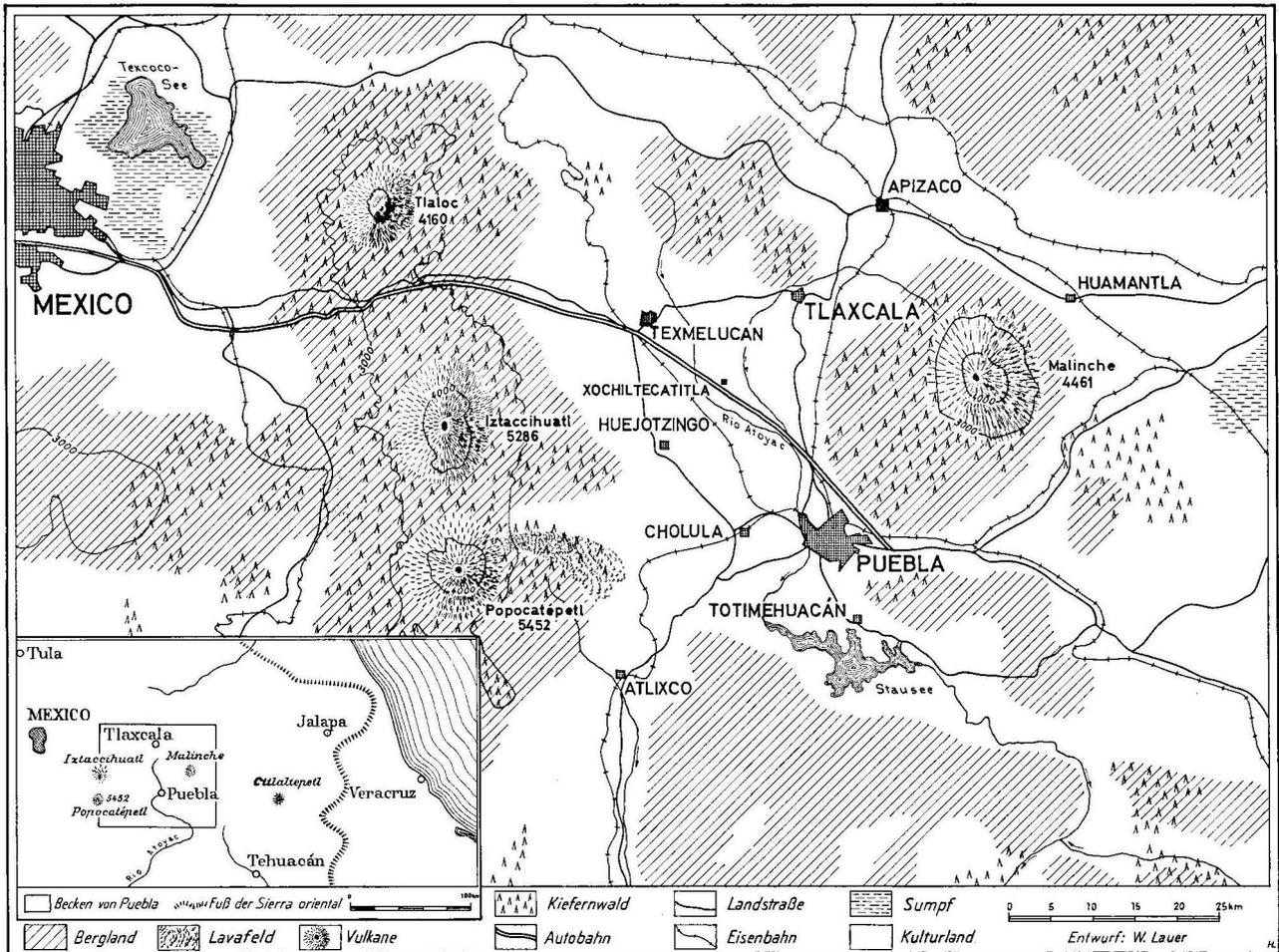


Fig. 1: Das Hochland von Puebla-Tlaxcala (Kartenskizze).

Geographisches Institut
der Universität Bonn
Bibliothek

07.2807LA

Im Hochland von Puebla-*Tlaxcala*

EINDRÜCKE VON EINER REISE NACH MEXIKO 1962

WILHELM LAUER, MARBURG

EG-105768



Mexiko ist reich an unterschiedlichen Landschaften. Tropisch feuchtheiße Tiefländer, trockene, kühle Hochbecken, wüstenhafte Landstriche, kahle Steppen und Buschsavannen wechseln oft in rascher Folge. Die Kernlandschaften Mexikos aber sind die Hochbecken und Hochtäler im Herzen des riesigen Länderblocks mit einer Fläche von fast 2 Millionen Quadratkilometer. Sie ordnen sich alle entlang einer geologisch jungen, vulkanischen Zone, die das Land fast genau in seiner Mitte vom Pazifik zum Atlantik quert. Aus diesen zentralen Landschaften heraus lebt Mexiko. Hier liegt seine Hauptstadt (Mexiko-Stadt, 1963 fast 4 Millionen Einwohner), einst unter dem Namen *Tenochtitlan* das Zentrum des alten Aztekenreiches. Hier konzentrieren sich 50% seiner 35 Millionen starken Bevölkerung auf einem Sechstel der Gesamtfläche des Landes. Vulkane, Vulkanruinen, Lavaströme, Gebirgszüge und Bergländer schließen fruchtbare Hochbecken voneinander ab, umsäumen und unterbrechen die Ebenen, die sich vorzugsweise zwischen 1500 und 2300 m NN erstrecken. Am höchsten liegt das Becken von Puebla-Tlaxcala. Es ist zugleich neben dem »*Valle de México*« seit der indianischen Frühzeit ein bedeutendes Wirtschafts- und Kulturzentrum.

Das Becken (Fig.1) schließt sich östlich an das Tal von Mexiko an, wird aber nicht wie dieses an allen Seiten von vulkanischen Bergländern abgeriegelt. Nach Süden öffnet es sich und wird durch den Rio Atoyac und seine Nebenflüsse die von Süden her fingerförmig in die Ebene eingreifen, über die Balsas-Talung zum Pazifik hin entwässert. Im Norden ist es durch die mäßig hohen Bergmassive umsäumt, die an west-östlich

gerichteten Brüchen treppenförmig zum Beckeninnern abfallen. Im Osten verliert sich die Ebene in ein aufgelöstes und stark zerschnittenes Bergland aus vulkanischem Gestein und gefalteten Sedimenten der älteren, nördlich streichenden Ostkordillere. Nur die Westbegrenzung ist gut markiert. Ein langer Rücken, dem der formschöne *Popocatepetl* (5438 m NN), die Bergruine des *Ixtaccihuatl* (5286 m NN) und anschließend drei niedrigere Berggipfel aufgesetzt sind, trennen das Becken klar von dem der Stadt Mexiko. Die alte Straße und die neue Autobahn von Mexiko nach Puebla müssen eine Paßhöhe von 1000 m zwischen den beiden Becken überwinden (in 3100 m NN).

Der markanteste Punkt im Becken selbst ist der breite, flach ansteigende, kegelförmige Vulkan der Malinche (4461 m NN), der für das engere Becken östlicher Grenzberg, für das weitere aber fast zentral gelegen ist. Klimatisch trennt die Malinche einen feuchteren Westteil von einem trockneren östlichen. Dieser Gegensatz prägt das Siedlungs- und Agrarbild auffallend. Der Westteil ist dichter besiedelt und daher die zentrale Landschaft. Das Becken ist nicht tischeben, denn die Laven, Aschen, Schlacken und Tuffe der beiden gegenüberliegenden Vulkanflanken berühren und unterscheiden einander in einem flachen Winkel.

Mehr noch als das »*Valle de México*« ist das Becken von Puebla-Tlaxcala natürliches Zentrum des gesamten mittleren Mexiko. Die außerordentlich frühe Besiedlung und beherrschende Stellung, die dieser Raum in der präspanischen und kolonialen Geschichte einnimmt, ist nicht zuletzt eine

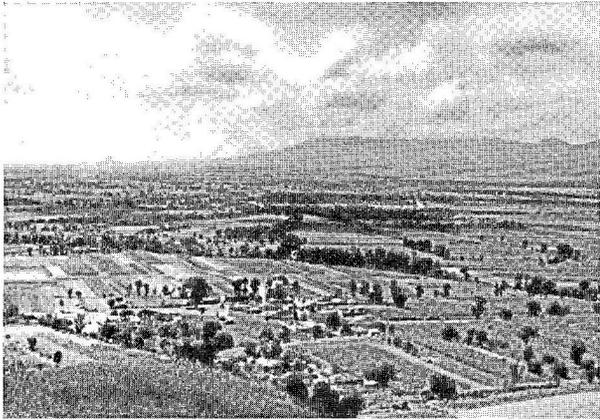


Fig. 2: Agrarlandschaft bei Xochitecatitlan.

Lockere Siedlung inmitten einer vorwiegend maisbestellten Streifenflur mit Baumreihen und Obstkulturen. Im Hintergrund Bergflanken des Vulkans Popocatepetl in Wolken gehüllt.

Folge der begünstigten Lage in der frischen, strahlungsreichen Klimastufe des tropischen Hochlandes und seiner leichten Zugänglichkeit von fast allen Seiten.

Durch eine Hauptpforte im Nordwesten führen mehrere Bahnlinien und Autostraßen von der Hauptstadt kommend in das Becken (Fig. 1), die sich von dort strahlenförmig zur Ostküste, nach Oaxaca und Cuernavaca hin verzweigen. Durch eine 1962 fertiggestellte, vierspurige Autobahn ist das Becken noch enger an die Hauptstadt angeschlossen als früher.

An klaren Tagen reicht der Blick von den Hängen der Vulkane leicht über das ganze Becken hinüber. Doch genügt es schon, eine der vielen Pyramiden-Ruinen, etwa die von *Xochitecatitlan*, zu besteigen, um das Mosaik der ländlichen Kulturlandschaft zu erkennen. In den zentralen Teilen der Ebene, dort wo der Rio Atoyac und seine Quellflüsse die fruchtbaren Böden aus vulkanischem Feinmaterial abgesetzt haben, breitet sich ein einziges Maisfeld aus, das nur selten von Gerste- oder Weizen-

feldern unterbrochen wird. In mittelgroßen Streifen, die sich zu größeren Gewannen zusammenschließen, ordnet sich die Flur um kleinere und mittlere, entweder schachbrettartig oder unregelmäßig angelegte Dörfer herum. Dazwischen liegen verstreut Einzelsiedlungen mit riesigen zusammenhängenden Flurstücken. Viele von ihnen sind nur noch Ruinen von Wirtschaftsgebäuden ehemaliger Hacienden, die in den Wirren der Revolution (1910—17) zerstört oder aber nach Durchführung der Agrarreform verlassen worden sind. Vom Rio Atoyac zweigen viele Kanäle zur Bewässerung flußnaher Felder ab.

An den steileren Hängen, am Rande des Beckens, ist die Flur nach altindianischer Art terrassiert und sehr zerstückelt. Graugrüne Hecken von Agaven und Opuntien umgrenzen die kleinen, blockartigen Parzellen. Überall leuchtet im Spätsommer, kurz vor der Ernte, zwischen dem Grüngelb der Getreidefelder das Gelb, Violett, Rosa und Rot der Feldblumen *Tagetes*, *Cosmea*, *Dahlia* und *Bidens*. Die Indianer bauen *Tagetes*, ihre Totenblume seit aztekischer Zeit, in ganzen Feldern an. Sie schmücken am Allerseelentag Gräber und Altäre damit.

In geschützten Lagen und besonders in der Nähe von Ortschaften ist der Anbau vielfältiger. Neben dem Getreide sieht man Gemüsegärten und zahlreiche Obstbaumkulturen, unter denen Äpfel und Birnen reiche Ernten erbringen.

An den Hängen zu den Vulkanmassiven hin, etwa bei 2700 m, lösen Weiden die Getreideflur immer stärker ab. Nur zuweilen tastet sich die Gerste in einzelnen Feldstücken bis fast an die Wälder heran, die wie ein dunkelgrünes Band zwischen 2900 und 4000 m die Vulkane umgeben. Sie sind aber durch den Menschen gelichtet und lassen an vielen Stellen den nackten Fels und dunkle Blockfelder jüngerer Lavaströme hervortreten. Kiefern, in den unteren Stufen gemischt mit Tannen, Eichen und Erlen, bilden die Bestände. Nur wenige Baumexemplare, meistens krüppelwüchsige, überschreiten die geschlossene Waldgrenze von 4000 m. Der Wald wird von einer Büschel-Gras- und Staudenflur abgelöst. Sie reicht in die dunklen, blaugrauen Aschen des Popocatepetl oder in die düsteren Schutthänge des Ixtaccihuatl hinein. Beide Vulkane tragen blendend weiße Schneekappen, die in der trocknen Zeit (Februar—Mai) nur bis 4300 m hinabreichen, in der kühlen, aber noch feuchten Jahreszeit (Dezember—Januar) dagegen manchmal den Aschen- und Blockmantel bis zur Waldgrenze überdecken.

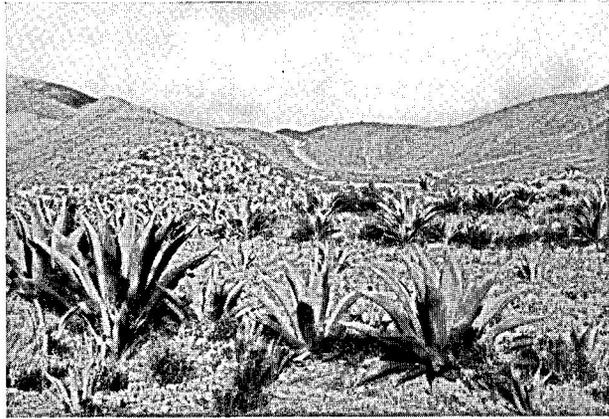


Fig. 3: Pulque-Agaven im trocknen Bergland von Tlaxcala, im Hintergrund Erosionsschäden an den Hängen.

Die zentrale Ebene von Puebla klingt in drei anders geartete Landschaften aus. Im Norden, auf höheren und trockneren Plateaus zwischen 2700 und 2900 m, nimmt der Anbau der Maguey-Agaven zu, bis er schließlich auf den steinig und harten Böden (*tepetate*) der welligen, frostgefährdeten Hochflächen völlig dominiert. Von der Agave wird die »Pulque« gewonnen, das Nationalgetränk der Hochlandindianer. Die Agave liefert nach Herausschneiden des sich entwickelnden Blütenstachtes mehrere Monate hindurch täglich einige Liter eines milchähnlichen Saftes, den man in ledernen Gefäßen einen Tag leicht gären läßt, ehe er als Nähr- und Genußmittel von den Indianern täglich in großen Mengen getrunken wird. Im Osten der Malinche, auch schon auf dem Plateau um Tlaxcala, wo es trockner als in der zentralen Ebene ist, herrscht die Gerste als Feldfrucht vor. Sie wächst dort auf großen, blockartigen Feldstücken. Ihre Erträge werden in einer Brauerei verarbeitet. In diesem abgelegenen Gebiet haben die geschlossenen Besitzungen der spanischen Kolonialzeit Revolution (1910) und Agrarreform (1917) überdauert.

Auch nach Süden geht die zentrale Ebene schrittweise in eine andere Anbauregion über. Zwischen Puebla und den nur noch 1500 m hoch gelegenen Städten Atlixco und Izucar de Matamoros erlauben die spürbar wärmeren Temperaturen neben reichem Weizenanbau die Kultivierung des Zuckerrohrs, das an Ort und Stelle in Raffinerien und Rumbrennereien verarbeitet wird.

Das farbenfreudige, üppige Bild der intensiven agraren Kulturlandschaft tritt uns freilich nur in der wärmeren Regenzeit zwischen Juni und Oktober entgegen. In Abständen von Tagen gehen dann, besonders gegen Nachmittag und Abend, heftige Gewittergüsse nieder, die dem Boden die nötige Feuchtigkeit geben. In der Zwischenzeit brennt die Sonne mit einer der Hochgebirgsnatur und der niederen Breite entsprechenden Strahlungsintensität, die das Wachstum kräftig anregt. Die Luft ist während der Regenzeit klar und durchsichtig. Fast täglich sieht man die majestätischen Vulkane bis zu ihren Gipfeln in greifbarer Nähe, wenn sie sich auch als erste schon vormittags in Wolken hüllen und die herannahenden Regen frühzeitig ankündigen.

Aber gegen November/Dezember hin, wenn die Regen nachlassen und die Ernte in vollem Gange ist, taucht sich die Landschaft in ein schmutziges Gelb. Die Luft verliert ihre durchsichtige Klarheit und die weißen Schneekappen der Vulkane schimmern nur noch schwach durch den Dunst. Schließlich verhüllt ein undurchdringlicher Schleier sie ganz.

Deutlicher als während der Regenzeit erkennt man dann die Schäden in der Landschaft. Viele, auch nur schwach geneigte, Hänge sind durch Spülrinnen und Rensen zerfurcht und der Boden ist seiner Krume beraubt oder von Schuttströmen überdeckt. Einige der Rinnen haben sich zu tiefen und breiten Schluchten (*barrancos*) erweitert, die die Hänge herunterziehen. Vulkanische Lockerböden neigen im wechselfeuchten Klima ohnehin zur Bodenerosion. Aber auch der Mensch leistet der Bodenabtragung Vorschub. Mangelnde Bodenpflege und Überweidung fördern sie wohl am meisten. Er beutet auch die Wälder über Gebühr aus und stört damit die Speicherwirkung des Waldes an den Hängen bedenklich. Betroffen davon sind außer den Vulkanflanken fast alle aus den Ebenen und ihrer Umrahmung herausragenden höheren Plateaus und Bergländer, so z. B. um Tlaxcala oder im Südosten von Puebla.

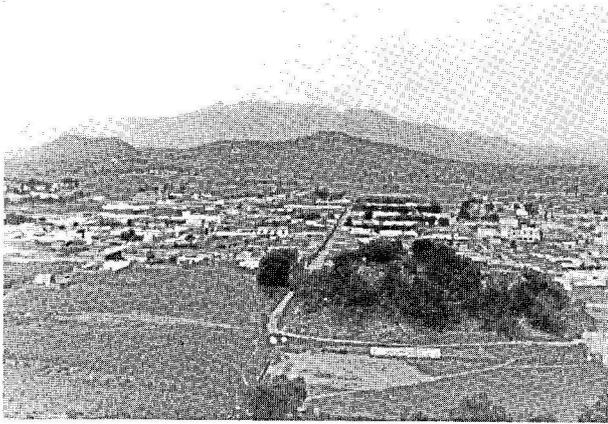


Fig. 4: Cholula, einst geistiges und wirtschaftliches Zentrum der Hochlandindianer, heute ein unbedeutendes Landstädtchen. Die Stadt nimmt nur noch einen Teil der von den Spaniern im Schachbrettmuster umgesetzten Indianersiedlung ein.

So mischt sich im Wandel der Jahreszeiten in der Hochebene von Puebla die Regen- und Trockenzeit der ausklingenden Tropen von Süden mit der Kühle des von Norden hereinbrechenden Winters der gemäßigten Breiten und den thermischen Besonderheiten des Hochgebirges in einmaliger Weise auf dem Erdball. Eine harte, aber reiche und vielfältige Hochgebirgslandschaft, die auch dem Menschen und seinem Wirken ein eigenes Gepräge verleiht.

Das Hochbecken von Puebla-Tlaxcala ist wie seine Nachbarbecken seit der Einwanderung der Menschen Zentrum indianischer Ansiedlung und ein Ort hohen Kulturschaffens. Der Reichtum an archäologischen Fundstätten kennt kaum seinesgleichen. Allein im Staat Puebla, der freilich die Grenzen des Beckens überschreitet, gibt es ca. 600 größere Fundkomplexe, die wohl bekannt, aber größtenteils nicht erforscht sind. Auf Schritt und Tritt gewahrt man pyramidenförmige Erhebungen, unter denen man noch reiche Schätze der verschiedenen indianischen Epochen

vermutet. Einige von ihnen, die teilweise ausgegraben sind, beherrschen geradezu die Landschaftszenerie. Oft gleichen sie vulkanischen Bergkegeln so sehr, daß man meinen könnte, der Mensch habe für seine kultischen Bauten die Natur als unmittelbaren Lehrmeister benutzt.

Die alte, »heilige« Indianerstadt Cholula wird von der größten Pyramide überragt. Ihr Rauminhalt ist doppelt so groß wie der der Cheops-Pyramide. Sie wird seit der spanischen Kolonialzeit von einer Kirche gekrönt. Man wird sich der Bedeutung des Bauwerks zuerst nicht bewußt, da es noch unter einer dicken Erdkruste, von Gräsern und Büschen überwuchert, verborgen ist. Archäologen haben zur Erforschung bislang nur einen Stollen in das Innere getrieben. Man weiß aber, daß die Pyramidenstadt Cholula geistliches und wirtschaftliches Zentrum seit der klassischen Epoche des mexikanischen Hochlandes gewesen ist. Sie bewahrte ihre kulturelle Vorrangstellung ebenso in der Tolteken- wie in der Aztekenzeit. Zahlreiche Funde belegen neben seiner Bedeutung als Kult- und Wallfahrtsstätte auch eine vielfältige handwerkliche Tätigkeit. Cholula war Stapelplatz für den gesamten Handel des Hochlandes.

Die heutige Siedlung zeigt den spanischen Schachbrettgrundriß mit einem viereckigen Platz und einer mächtigen, kuppelüberwölbten Kathedrale. Doch sind längst nicht mehr alle Quadrate bebaut. Viele Straßenzüge verlieren sich in der Feldflur. Das Siedlungsbild verdichtet sich heute nur noch um die weit auseinander liegenden Kirchen und Kapellen, die die Spanier jeweils an einem indianischen Kultplatz errichtet hatten. Noch bei ihrer Ankunft war Cholula eine volkreiche Stadt von ca. 30 000 Einwohnern. Der Niedergang begann unmittelbar nach der spanischen Eroberung als kaum 15 km entfernt die Stadt Puebla gegündet wurde. So ist es wohl zu erklären, daß Cholula heute zu einem unbedeutenden Landstädtchen von kaum 5000 Einwohnern herabgesunken ist.

Auch die zweite, größere vorwiegend indianisch geprägte Stadt Tlaxcala, heute Hauptstadt des gleichnamigen kleinsten Staates von Mexiko, stand in hoher Blüte, als die Spanier ins Land kamen. Sie hat ebenso eine vielschichtige und vielfach ungeklärte indianische Vergangenheit. Als Cortés 1519 gegen das Aztekenreich zu Felde zog, verbündeten sich die Tlaxcalteken mit ihm gegen das sie bedrängende Nachbarvolk. Sie entgingen so der Vernichtung und behielten als Staat während der ganzen Kolonialzeit ihre Selbständigkeit unter indianischen Kaziken. Die Stadt, die in einer Talweitung des Zauapan-Flusses liegt, trägt in ihrem heutigen

Bild spanisch-koloniale Züge, doch sind die vier Stadtteile (*barrios*) der indianischen Herrscher noch zu erkennen. Im ältesten Franziskanerkonvent Mexikos (gegr. 1521) am ostwärtigen Hang der Stadt wurden noch im gleichen Jahr die vier ersten indianischen »*Senadores*« getauft.

Puebla schließlich ist die spanischste unter den Städten Mexikos. Hier wurden ab 1531 viele seit der Eroberung nach Mexiko gekommene Spanier bewußt und planmäßig angesiedelt, besonders um den ständigen Reibereien mit der indianischen Bevölkerung der Umgebung aus dem Wege zu gehen. Puebla sollte gleichzeitig ein wichtiger spanischer Stützpunkt auf dem Hochland sein, der den Weg zwischen Mexiko und der Küste sicherte. Es hat sich rasch zu einem bedeutenden kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt entwickelt.

Die Kirchen und Klöster sind fast alle im kolonialen Barockstil erbaut mit prunkhaften Kuppeln aus Gold und stuckreichen, oft auch edelholzgetäfelten Innenwänden. Kunstvoll geschnitzte und goldüberladene Altäre, edelsteinbesetzte Mosaiken und farbenfreudige Bilder zieren das Innere. Indianische Baumeister haben oft mit viel Geschick und eigenem Geschmack an versteckten Stellen indianische Motive eingearbeitet. Die Fassaden zahlreicher Profanbauten und Patrizierhäuser schmücken buntbemalte Kacheln (Talavera-Kacheln), eine Sitte, die die neuen Siedler aus ihrer andalusischen Heimat mitbrachten (Mudejar-Stil).

Grund- und Aufriß von Puebla gleichen noch heute einer spanischen Stadt bis in alle Einzelheiten. Die Straßen sind schachbrettförmig angeordnet. Um die *Plaza* liegen Großbauten mit Arkadengängen. Die gesamte Südseite wird von der mächtigen, aber klar gegliederten Kathedrale eingenommen.

Die Stadt lebte zunächst von der reichen landwirtschaftlichen Umgebung, aus der sie eine ansehnliche Industrie entwickelte. Schon in der Kolonialzeit war das blütenweise Weizenmehl bei allen Spaniern des Landes hoch geschätzt. Puebla rühmt sich mit Recht noch heute seines guten Brotes und seiner schmackhaften Backwaren. Die Textilmanufaktur mit Spinnereien und Webstühlen reicht bis in die Anfänge seiner Stadtwerdung ins 16. Jahrhundert zurück und zählt heute ca. 200 Betriebe. Auch die Töpfer-, Glas- und Keramikindustrie ist alt und basiert auf Grundstoffen, die in der

Umgebung gefunden werden. Puebla ist trotz der Nähe der Hauptstadt Mexiko (135 km) dank seiner günstigen Lagebedingungen zu einer Großstadt von 290 000 Einwohnern herangewachsen, zum Hauptort einer Landschaft, die das Wirtschaftsgefüge ganz Mexikos mitbestimmt.

So ist die Hochebene von Puebla-Tlaxcala in ihrem geographischen Raumgefüge und ihrem historischen Werdegang eine vielschichtige Landschaft. Seit der frühen Menschheits Epoche war sie kontinuierlich besiedelt. Während der indianischen Zeit lag sie stets im zentralen Bereich der mexikanischen Hochkulturen. Die Spanier fanden in ihr die günstigsten Voraussetzungen für ihre dreihundertjährige koloniale Herrschaft. Freilich ist das Indianische zunächst in den heftigen Auseinandersetzungen mit dem Fremdartigen zerbrochen und zurückgedrängt worden, und spanische Eigenart überformte die Kulturlandschaft. Die Städte geben beredtes Zeugnis davon. Auch auf dem Lande traten altweltliche Kulturpflanzen neben die neuweltlichen, iberische Anbau- und Wirtschaftsformen neben die indianischen und vor allem griff die bisher unbekannte Viehzucht Platz. Aber trotz der Bildung des spanischen Großgrundbesitzes und der Entstehung einer mediterran geprägten Stadtkultur hat sich die Organisation der indianischen, ländlichen Gemeinde vielerorts erhalten, und ebenso ist trotz der starken Dezimierung der Bevölkerung im 16. Jahrhundert das indianische Element in der Bevölkerungszusammensetzung bis in die Gegenwart vorherrschend geblieben, wenn die überwiegende Mehrzahl der Bewohner auch die spanische Sprache angenommen hat.

Die soziale Revolution, die mit dem Jahre 1910 nach einer langen diktatorischen Herrschaft plötzlich einsetzte, hat überdies dem indianischen Element wieder zum Durchbruch verholfen, indem die kolonialfeudale Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur Schritt für Schritt zugunsten einer Wiederbelebung indianischer und eigenständig mexikanischer Formen abgebaut wurde. Die noch nicht abgeschlossene, einschneidende Agrarreform (seit 1917) ist durch die tatkräftige Mithilfe des noch verbliebenen indianischen ländlichen Gemeinwesens zu einem vielversprechenden Erfolg geworden. Besonders im Bereich der gemischten Landwirtschaft, so auch im Hochbecken von Puebla-Tlaxcala, haben die Landaufteilung und die Förderung mittlerer und kleinerer Betriebe, die, teils nach privatwirtschaftlichen Prinzipien, teils nach Art der altindianischen Gemeinwirtschaften (*ejidos*) arbeiten, zu einer bemerkenswerten Gesundung der Wirtschafts- und Agrarstruktur geführt.